

Von Maurice Level.

„Sie verlassen uns?“ sagte der Krüppel zu mir. „Es ist dringend nötig. Ich muß Montag früh in Marseille sein. Ich nehme heute abend den Schnellzug 10 Uhr 50 auf dem Lyoner Bahnhof. Das ist ein guter Zug. Aber Sie müssen ihn kennen, da Sie, wenn ich nicht irre, vor Ihrer Krankheit Beamtet auf dieser Linie waren?“

Er schloß die Augen und murmelte, während eine fahle Blässe sein Gesicht überzog: „Ja ... ich kenne ihn ... o ja ...“

Große Tränen liefen über seine Wangen. Er schloß einen Augenblick und begann dann von neuem: „Niemand kennt ihn besser als ich!“

„Da ich glaube, daß nur die Erinnerung an seinen alten Beruf ihn bewegt habe, sagte ich: „Ja, das ist ein schöner Stand, einer, zu dem man Vernunft braucht.“

Er begann zu jähren, sein gelähmter Körper richtete sich mit einer heftigen Anstrengung auf, während seine Augen qualvoll Angst wiederpiegeln.

„O, mein Herr, sagen Sie das nicht! Ein schöner Beruf? ... Sie wollen sagen: ein Beruf des Schreckens und des Todes ... Ein Beruf des Schauderns und Entsetzens ... Sehen Sie ... Ich sehe Ihnen nicht nahe, aber ich bitte Sie um Ihren Willen ... Nehmen Sie jeden beliebigen Zug, aber nicht den 10 Uhr 50 abgehenden ...“

„Weshalb sind Sie abergläubisch?“ „Ich bin nicht abergläubisch ... Ich bin nur der Zugführer, der den Schnellzug No. 17 am Tage der Katastrophe des 24. Juli 1894 führte. Und nichts wird jemals diese Erinnerung aus meinem Gedächtnis auslöschen können ...“

„Wir waren zur festgesetzten Zeit vom Lyoner Bahnhof abgefahren und rollten seit zwei Stunden dahin ... Der Zug war erloschen heiß gewesen. Der Weg der großen Schnellzüge, mit der wir weiterfahren, schlug uns auf der Plattform der Maschine eine schmale Luft ins Gesicht. Das richtige Wetter für ein Gewitter.“

„Wählich erlosch alles am Himmel so unermittelt, als ob man den Schalter einer elektrischen Lampe umgedreht hätte. Nicht ein Stern mehr. Nur große Blitze durchdrachten die Nacht mit so mächtiger, weißer Helle, daß die auf sie folgende Dunkelheit so schwarz wie Tinte wirkte.“

„Ich sagte meinem Heizer: „Da haben wir's! Es wird regnen!“ Es ist auch Zeit. Man kann es ja nicht mehr in diesem Badesofen aushalten. Wir werden schief auf die Signale achten müssen.“

„Es donnerte so stark, daß ich wieder das Getöse der Räder noch das Rauschen der Lokomotive hörte. „Ich immer fiel kein Regen, und das Gewitter zog näher heran. Wir rasten geradewegs hinein. Man hätte meinen können, daß wir ihm nachhiefen. So wenig heftig man auch sein mag, es macht sich etwas aus, sich auf diesen wie wahnwitzig dahinschießenden Refektorium einen Umweg ausgeföhrt zu sehen.“

„Nicht vor uns einmal hundert Meter entfernt, schlug der Blitz gerade in den Erdboden hinein. Er flammete noch vor meinen Augen, als ein furchtbares Krachen ertönte und gleich darauf ein zweites so grauenvolles Schlag, daß ich in die Knie sank.“

„So blieb ich einige Sekunden entsezt, zu Boden geschnitten liegen, in einer Welt Verwirrung, wie man sie nach einem gewaltigen Faustschlag fühlen mag. Endlich kam ich wieder zu mir. Ich lag immer noch auf den Anken, den Rücken an die Seitenwand der Plattform gelehnt. Es kam mir vor, als ob ich aus weiter Ferne zurückkehrte. Ich versuchte, mich zu erheben. Unmöglich. Meine Beine waren ganz bewegungslos, ohnmächtig unter mir. Ich glaubte erst, mir bei dem Falle etwas zebrochen zu haben. Doch ich empfand nicht den leichten Schmerz. Ich wollte mich, auf die Hände gestützt, emporrichten ... Meine Arme hingen leblos an den Seiten herab!“

„Ich war ganz todlos gegenüber der nicht zu beschreibenden Empfindung, daß wieder meine Arme noch meine Beine mir mehr gehörten, daß ich ihnen nicht mehr geaot ... daß sie mir einfach den Gehoriam verweigerten ... daß sie ebenig leblose Dinge geworden waren wie meine Kleider, die der Wind aufblähte ... Ich wich nicht, welches Gefühl oder welche Macht mich daran hinderte, die Augen zu öffnen. Wir rollen mit voller Geschwindigkeit weiter. Das Gewitter grollte noch, doch weniger stark, entfernter. Regen strömte nieder. Ich hörte ihn auf das Eisen pressen und fühlte warme Tropfen auf meinem Gesichte.“

„Eine große Ruhe war über mich gekommen. Ich fühlte mich wirklich wohl, vollständig wohl, nur ein wenig unruhig. Die Erinnerung an meinen Beruf, an meine Arbeit entriß mich jedoch mit Schlaftrunkenheit, und da es mir, was ganz unvorstellbar war, durch welche seltsame Naturerscheinung ich mich wie gelähmt fühlte, rief ich meinen Heizer an, damit er mir beim Aufstehen behilflich sei. Keine Antwort!“

„Der Mann auf einer in volster Geschwindigkeit fahrenden Lokomotive ist ohrenbetäubend. Ich rief lauter nach ihm: „Francois! He, Francois! Reich! Reich! mir ein wenig deine Hand!“

„Nichts! Da ersah ich Brauen. Ich fürchtete mich. Vor wem? Woher ... Ich wußte es nicht ... Ich öffnete die Augen und heulte auf; ja, ich heulte vor Entsetzen. Die Plattform war leer. Mein Heizer war verschwunden.“

„In dieser Sekunde wurde mit allem, was sich seit dem Donnereschlag ereignet hatte, mit überausfender Schnelligkeit und Klarheit verhandelt.“

„Der Blitz hatte bei uns eingeschlagen, hatte meinen Heizer, der auf den Schienenstrang hinabgerollt war, getötet. Und ich war gelähmt! ... Hinter mir schloßen über plaudernden zehnhundert Reisende friedlich in ihren Wagen, zweihundert menschliche Wesen, die in einem schwindelerregenden Laufe entführt wurden, zehnhundert Menschen, die dem Tode entgegenrasten, denn sie wurden von einer leblosen, ohnmächtigen Sache geführt, die unfähig war, auch nur einen Arm auszustrecken ... von einem Gelähmten ... einem Krüppel ... von mir!“

„Und je unfähiger, bewegungsloser mein Körper zwar, um so lebhafter war mein Hirn die Bilder, die Erinnerungen durchzuden.“

„Zuerst tauchte der Anblick der Strecke vor mir auf. Ich sah die Schienen im Widerschein des Mondes vor mir aufleuchten. Wir rasten! Wir rasten! ... Ach, ich fühlte sie von neuem, jene Erregung bei der Schnelligkeit, die die Gewohnheit einem verzeihen macht! Der Zug führte ein ein wenig in einem kleinen Bahnhofs vorüber. Eine oder zwei Geschüttern auf der Drehscheibe, das Klappern der Signale, der von dem durchgehendenlaufenden Schienen beschaltete Weg, plötzlich breiter, dann wieder enger ... ein tiefer Einschnitt, und von neuem die Fahrt in die finstere Nacht hinein ...“

„Dann schossen wir im Sturmeslauf in den Tunnel hinein ... Noch eine freie Strecke. Jetzt wußte ich, wo wir sind und dachte: Diesmal entgleisen wir. In zwei Minuten sind wir an einer so schiefen Kurve, daß unsere Räder bei dieser Hüllenbewegung aus den Schienen springen werden ...“

„Gott! Zweifel wollte unser guter Geist nicht, daß es schon da geschähe ... Die Maschine, der ganze Zug neigte sich zur Seite ... Die Schienen kreuzten unter den springenden Rädern ... und wir fuhren weiter! ...“

„Aber meine Ruhe währte nicht lange! Wir waren fochden an einem Bahnhofs vorübergerast, als ich etwas ertönte, was mir die Haare zu Berge stehen ließ. Die Signalfarbe war geschloffen. Der Weg, auf dem wir weiterfuhren, war nicht frei ...“

„Daß ich von diesem Augenblicke an nicht wahnwitzig geworden bin, bezogte ich nicht. Haben Sie eine Ahnung davon, was in dem Hirn eines Mannes vorgehen kann, der auf einer 100 Kilometer die Stunde fahrende Lokomotive gebannt ist und davon in Kenntnis gesetzt wird, daß ihm ein Hindernis den Weg versperrt!“

„In mir war nichts mehr als dieser Gedanke: Wenn du nicht den Zug anhältst, wirst du mit allen, die darin sind, zerschnitten werden! Es ist nur eine einzige Bewegung nötig, die einfache Bewegung, die Hebel zu ergreifen, die sich fünfzig Zentimeter von die entern befinden ... Aber diese Bewegung wirst du nicht ausführen. Du kannst sie nicht machen ... und du wirst alles sehen ... Du wirst dem Drama betrauen ... Du wirst diese Todespein erleben, die hundertmal schrecklicher ist als alle Todesarten.“

„Ich wollte die Augen schließen. Ich konnte es nicht. Ich glaubte erst, mir bei dem Falle etwas zebrochen zu haben. Doch ich empfand nicht den leichten Schmerz. Ich wollte mich, auf die Hände gestützt, emporrichten ... Meine Arme hingen leblos an den Seiten herab!“

„Ich unterließ seinen Schattten und seine hinteren Richter! Es nahte ... Es nahte ... Weich ich, weshalb ich brüllte: „Zu Hilfe! helfe auf! ... Wer konnte mich hören? Es nahte sich ...“

„Alles, außer dem Kopfe, war tot in mir. Und der letzte durch das schreckliche Leben meiner Augen, die in die Nacht hinausfuhren, meiner Ohren, die alle Geräusche durch das Schmausen der Räder hindurch wahrnahmen, meines Willens, der mir über die Beschlüsse zuschickte, wie ein Befehlshaber, der seine Soldaten vor einer gänzlich Niederlage bewahren will.“

„Es nahte! ... Nur noch fünf-hundert Meter ... nur noch dreihundert ... Schallten liefen über den Weg ... nur noch hundert Meter, wie ein Blitz ... Es war das Ende ... der Zusammenstoß.“

„Ich bin unter einem Zeimmesbauken zu mir gekommen.“

„Schredenkruse durchdrangen die Nacht. In den Feldern unterschied ich Leute, die mit Laternen herbeiliefen, andere, die Besondere aufhoben ... Und Schreie ... und Lärmen ...“

„Ich sah und hörte alles. Ich stit nicht. Ich dachte nicht ... Ich rief nicht um Hilfe.“

„Zwischen zwei Balken hindurch, die sich über meinem Kopfe kreuzten, so nach, daß meine Lippen sie streifen, sah ich ein Stückchen des sehr ruhigen, wolkenlosen Himmels, an dem ein ganz kleiner, klarer schöner Stern glitzerte ...“

„Goethe als ... Gastwirt.“

„Eine völlig unbekannt, sehr hübsche Goethe-Anekdote erzählt ein altes, vergilbtes Buch. Der im Jahre 1838 verlebene Professor in Weisburg, Andreas Schulz, reiste einmal während der Ferienmonate nach Deutschland, um da mehrere Universitäten zu besuchen. So kam er auch nach Jena, und am 18. August unternahm er von dort aus einen Ausflug zu Fuß nach Weimar. Er gelangte nachmittags dorthin, durchstriefe die Gassen der Stadt und schlug dann den Weg ein, der zu den Gärten und Sommerwohnungen führt. Die lange Fußpartie hatte ihn durstig gemacht, und als aus einer offenen Gartentür belieres Getränk und Gläserlang sich vernahmen ließ, trat er ein, um sich durch einen frischen Trunk zu erquiden. Da sah er unter einer alten Linde in der Nähe eines von Weinreben umrankten Hauses eine aus Herren und Damen bestehende Gesellschaft mit Regespieldisch besetzt. Alle blickten den Fremden verwundert an, als dieser sich an einen leeren Tisch setzte, sich eine Bierflasche stopte und einem Mädchen, das eben mit vollen Biergläsern vorüberging, zurief, sie möchte ihm auch ein Glas bringen. Das junge Mädchen blieb erstaunt und zögernd stehen, aber ein Mann, der eine Kugel in der Hand hielt, gab ihr einen Wink, worauf sie sich lächelnd entfernte und ein Glas Bier brachte, das sie dem Fremden gastlich ertrönd mit den Worten vorsetzte: „Wohl bekomme Ihnen der frische Trunk!“

„Der Reisende führte sich den erquickenden Geruch in langen Zügen zu Gemüte und blieb behaglich die Rauchwolken in die Luft, während die Gesellschaft, ihn scheinbar gar nicht beachtend, unter Lachen und heiterem Geplauder ihr Regespieldisch fortsetzte. Als der Gast sein Glas geleert hatte, bat er den Herrn, der das junge Mädchen veranlaßt hatte, ihm ein Glas Bier zu bringen, als er gerade vorüberging, um ein zweites Glas. Während er das Gebotene das Mädchen noch einmal an, den Fremden zu bedienen, gleichzeitig hat er diesen, sich doch am Spiel zu beteiligen. Der Fremde nahm das Anerbieten an und vertiefte sich mit den übrigen in ein eifriges Gespräch, aus dem man erfuhr, daß er ein Professor aus Ungarn sei. Später lud man ihn zum Abendessen ein. Man gab guten Braten und trant ausgezeichneten Rheinwein.“

„Dem Ungarn, dessen Glas immer aufs neue gefüllt wurde, ging das Herz auf, und nach seiner heimischen Sittte leerte er sein Glas auf das Wohl seines Wirtes. Er war nicht ganz sicher, ob er es, wie er anfangs geglaubt hatte, mit einem Gastwirt zu tun hätte, die Fröhdlichkeit der Gesellschaft half ihm aber über die Verlegenheit hinweg. Später erhob sich der Besitzer des Gartens selbst und leerte sein Glas auf das Wohl Ungarns und seiner Professoren. Entzückt von dieser Freundlichkeit, erinnerte der Fremde dieselbe mit einem Toast auf Weimar, auf den hochachtbaren Fürsten und auf die Gelehrten und Dichter an dessen Hof, dann begann er sein Lieblingslied, Schillers Lied an die Freude, zu singen, worin alle einstimmen. Man blieb noch lange zusammen, erst spät trennte man sich, und nun erst erfolgte die bis dahin abfichtlich veräußerte Vorstellung. Ein lebhafter alter Herr aus der Gesellschaft trat auf den Professor zu und sagte: „Der da, lieber Herr Professor, ist unser Schüler und dieser hier, den Sie für den Wirt des Gasthauses hielten, ist Goethe und ich bin der alte Wieland.“ Der Professor soll sein besonders professorales Gesicht gemacht haben.“

„Kindliche Angst. Das kleine Mädchen hat große Zahnschmerzen, weshalb der Vater den Zahnarzt rufen läßt. Dieser nimmt den transtren Zahn heraus, wobei die Kleine Löss jammer. Einige Tage später hat Lieschen im Kirchhofen des Guten zwei arge Leidschmerzen. Der Papa gibt dem Dienstmädchen den Auftrag, den Doktor zu holen. Da bricht Lieschen in bitterlichen Weinen aus und schreit: „Papa, Bauch nicht herausreißten, Bauch nicht herausreißten!“

„Hochachtungsvoll Summel, stud. med.“

„Buchdrucker: „Gewiß, können Sie in einigen Tagen haben.“

„Student: „Schön, dann senden Sie dieselben in meine Wohnung. Ein Exemplar können Sie der Rüge halber übrigen gleich hier befehlen.“

Sein Kind.

Von H. Alvingsson.

„Nur noch drei Tage,“ murmelte Sträfling No. 74 der sich hin, „noch drei Tage, dann bin ich frei.“

„Fünf Jahre hatte August Wende endlich — endlich verüßt. Jährenstreichend gedachte er dieser langen Zeit, die nun hinter ihm lag. Endlich sollte die Befreiung kommen — und die Nacht, die eine doppelte Befreiung für ihn werden sollte, Nacht an jenem Mann, dem er diese elenden fünf Jahre zu verdanken hatte.“

„Und es —“ blug die Stunde der Freiheit. Der Direktor ließ ihn zu sich kommen, hielt ihm noch eine eindringliche Ermahnungsrede und zahlte ihm eine Summe Geldes aus; denn August Wende hatte schwer und fleißig gearbeitet in den Jahren seiner Gefangenschaft und doch nicht vergessen können. An das begangene Unrecht dachte er ganz und gar nicht, bereute auch nicht, nur ein qualender Nachgedrückt war in ihm, ein Nachgedrückt, der mit den Jahren tiefen groß in ihm geworden war und den die Gefangenschaft täglich zu größerer Fiamme entfachte. Dieser Kriminalkommissär Krüger, der Schrecken aller Verbrecher, er sollte ihm hüben für diese elenden fünf Jahre.“

„Während er so durch die ihm fremd gewordenen Straßen ging, dachte er an früher, als er noch eine Familie besaß, eine junge, hübsche Frau und ein liebes, kleines Kind. Seine Frau, die gar und widerstandlos gewesen war, starb, als er ein paar Monate seiner Strafe verüßt hatte. Es traf ihn nicht einmal sonderlich hart damals. Gewiß hatte er sie auf keine Art geliebt, aber sie hatte ihm das Leben recht teuer gemacht mit ihren Betreibungen, ihn zu bessern. Zum Ruck, er fühlte sich nicht schlecht, zu was sollte er sich bessern? Und ihre ewige Zimmersmarte und vorwurfsvollen Blicke waren ihm unbehagen, und er hatte sie oft unbarmerzig geschlagen, weil sie kein Geld von ihm nahm, sondern samt dem Kinde von dem lebte, was sie sich in rastloser Arbeit selbst verdiente. Aber das Kind — sein liebes, liebes Mädchen — seine Hebrwig. Was mochte aus ihr geworden sein? In maßlosem Trost hatte er sich geweiheit, etwas von ihr zu hören. Sie mußte jetzt acht Jahre alt sein. Ob sie wohl in einem Waisenhaus war?“

„Puh!“ sagte August Wende laut und blieb stehen. „Es soll mir schmunzeln sein, was aus ihr geworden ist.“

„Unficher betrat er ein Kellerlokal, setzte sich an einen leeren Tisch und bestellte sich zu essen und zu trinken.“

„Kommt Krähfuß noch manchmal hierher?“ fragte er den Wirt. „Jomohl, der ist jeden Tag hier. Aber ich sollte meinen, ich hätte Sie auch schon gesehen.“

„Kann schon sein,“ antwortete Wende kurz, ohne dem Wirt Auskunft zu geben.

„Ohne sich um irgend jemand zu kümmern, verzehrte er seine Mahlzeit, behielt jedoch die Tür unausgeseht im Auge.“

„Nach einiger Zeit schob sich ein langer, hagerer Mann, der mit schäbiger Eleganz gekleidet war, zur Tür herein.“

„Krähfuß,“ sagte Wende mit unterdrückter Stimme. Der Angeredete wandte sich ihm zu, starrte ihn eine Weile an und ging dann ercreut auf ihn zu.

„Gottes Wunder, August!“ rief er heiser flüsternd. „Mensch, bist du endlich wieder von den Toten auferstanden? Wann bist denn losgekommen?“

„Vor ein paar Stunden,“ antwortete er. „Fünf Jahre auf Koffen St. Wasjefst in Pension gewesen.“

„Und obgleich das wichtig klingen sollte, rötete sich sein blaßes Gesicht, die Lippen entlöschten die schadhastigen Zähne, so daß er ausfah, wie ein schlafendes Raubtier.“

„Das haste jetzt vor, August?“ fragte Will Krähfuß. „Wollte ehrlich werden?“

„Wie steht's denn mit dir, Will?“ gab Wende zurück. „Biste selber ehrlich geworden?“

„Die Ehrlichkeit lohnt sich heutzutage besser als alles andere“, meinte Krähfuß sorgenvoll. „Der Spürhund, der Krüger, verdirbt ja jeden Sport. Man meint, er rächt es förmlich, wenn einer sein Auge auf etwas gemorfen hat. Gustav Jäger und Alfred und Glogaugentori, du weißt doch, deine früheren Kumpane, alle hat er geschnappt. Die vermalte Spürnase. Donnerwetter, hatte dich Krüger nicht auch erwischt?“

„Ja, ja,“ meinte Krähfuß. „Er ist nun schon ein paar Jahre verheiratet und hat ein eigenes kleines Haus draußen in Zehlendorf.“

„Zeit noch eins mit, Will“, schlug Wende vor; und als die Gläser gefüllt waren, fuhr er fort: „Wo ist Zehlendorf wohl? Die Adresse weißt du wohl nicht?“

„Doch! Warle mal, es ist, glaube ich, die dritte kleine Villa in der Kaiserstraße. Hat ne ziemlich vermögende Frau geerbt, war nicht viel, wenn man da mal Besuch machte. Was?“

„Da August alles erfahren hatte, was er wissen wollte, wechselte er das Gespräch.“

„Hast wohl gehört, daß meine Frau tot ist?“ fragte er. „Das verdanke ich dem Krüger auch.“

„Wo, da, August. Deine Frau war doch recht leb. Die hat sich einfach kaputt gearbeitet. Es hat mit ihr ein wenig, August, denn sie war eine ordentliche kleine Frau. Und deine Kleine — die Hedwig — wo haste denn die?“

„Weiß ich nicht,“ antwortete Wende. „Weiß nur, daß die Wohlthätigkeit sich ihrer angenommen hat, weiter nichts. Die werden sie wohl aufziehen und in Dienst schicken, wenn sie alt genug geworden ist.“

„So sagte er leichthin und fühlte doch tief im Herzen ein Sehnen nach dem kleinen blondspitzigen, blauäugigen Kinde, dessen Bild er, ohne es zu wollen, ununterbrochen im Herzen trug.“

„Wollte denn schon gehen, August,“ fragte Krähfuß, als sein Gefährte sich erhob. „Trint noch eins mit!“

„Nein, heute nicht mehr. Ich muß den Kopf kühl halten für heute abend,“ antwortete Wende und verließ mit einem schlüchtigen Kopfnicken den Keller.“

„Es war an einem wunderschönen Spätsommerabend. Die Luft war mild und balsamisch und ein leichter Hauch spielte mit Blättern und Blüten.“

„Auf der geräumigen Veranda einer kleinen Villa in Zehlendorf stand ein net gebeder Tisch; eine rot besetzte Lampe verbreitete ein warmes, helles Licht. Eine junge anpruchsvolle gekleidete Dame machte sich am Abendbrotisch zu schaffen, entzündete die Leuchmaschine und freizügerliche Getränke.“

„Sie achtete nicht, daß zwei hohlerfüllte Augen jeder ihrer Bewegungen verfolgten. August Wende, gut gebedt durch das dicke Buschwerk stand auf der Veranda, um endlich — endlich die brennende Nacht zu kühlen. Seine Finger umspannten den Revolver in seiner Tasche. Noch heute sollte die Welt, seine Welt, von diesem Spürhund befreit werden. Mit brennenden Augen beobachtete er die junge Frau und wartete auf das Erscheinen des Kriminalkommissärs.“

„Er war ganz ruhig, keine Aufregung beherrschte ihn, er genoh dieses Warten auf seinen Todestag wie ein Feinschmecker die Erwartung auf einen köstlichen Genuß.“

„Die junge Frau hatte anscheinend ihre Vorbereitungen beendet und wandte sich in das Zimmer.“

„Georg, komm doch bitte zum Abendessen,“ rief sie in das Zimmer hinein.“

„Fröhliches Kinderlachen und Gleichdarauf trat Kriminalkommissär Krüger auf die Veranda hinaus. An der Hand führte er ein hübsches kleines Mädchen im weißen Kleidchen, mit dem er sich nedend unterhielt.“

„Eigentlich viel zu spät für dich, Wauju, du solltest längst in der Baba liegen,“ schalt er freundlich.“

„Ach, nur heute einmal. Du bist ja so selten zuhause und an anderen Tagen gehe ich ganz artig zu Bett.“

„Das tut Wauju wirklich, Georg. Nur bist sie mir stets auf die Seele, daß ich ja nicht vergesse, dich daran zu erinnern, noch einmal an ihr Bettchen zu kommen, sobald du nach Hause kommst.“

„Das tue ich auch ohnedies, Goldkind. Nun laß dir's recht gut schmecken.“

„Es war ein gut annulages Bild, das sich August Wende's bahrerfüllten Widen bot. Der Kriminalkommissär hatte seinen Platz so gewählt, daß ihn ein dicker Pfeiler beinahe verdeckte und August Wende hätte seinen Standpunkt erheblich verändern müssen, hätte er seinen Vorfaß jetzt ausführen wollen. Doch dies wäre nicht ohne Geräusch möglich gewesen und hätte seine Anwesenheit vielleicht betraun.“

Plagiats.

Verwendung geistigen Eigentums anderer leicht und jeht.

„Gegen den rheimischen Schriftsteller Joseph von Lauff ist in einem hünringigen Blatte der schwerwiegende Vorwurf des Plagiats erhoben worden. Es wird ihm vorgeworfen, er habe in einem seiner Romane in auf-fälliger Weise das Buch eines vergessenen Romanschriftstellers benutz, und diese Behauptung wird durch die Gegenüberstellung der Parallelen zu flüßen versucht. Man darf auf die Aufführung der Angelegenheit gespannt sein, da es für einen geistig Schaffenden nach den heute geltenden Anschauungen keinen schlimmeren Vorwurf als den des Plagiats gibt. Wollte einer unserer ersten lebenden Dichter nur zehn schöne Zeilen aus einem sonst mittelmäßigen Buche übernehmen, so würde unzweifelhaft die schwerste Anklage des geistigen Diebstahls gegen ihn erhoben werden. Selbst die nachsichtigsten ästhetischen Richter unserer Tage würden das Verfahren zum mindesten nicht richtig finden.“

„Früher dachte man über die Verwendung geistigen Eigentums anderer bedeutend nachsichtiger. Die Dichter von früher nahmen das Gule, wo sie es fanden, und machten sich nichts daraus, die Werke, die anderen gehörten, ihrem eigenen Geschnieide einzureihen. Damit darf sich natürlich ein Plagiator von heute nicht entschuldigen. Wir leben nicht mehr zu Schateporen und Wolleiten Zeiten, und unsere Anschauungen über die Verwertung fremder Gedanken, fremder Stoffe und fremder Erfindungen sind ganz andere geworden. Heute würde man nicht den mindesten Anstand nehmen, Schatepore des Plagiats zu zeigen, wenn er unser Zeitgenosse wäre und in derselben unangefangenen Weise, wie er es getan hat, das fremde geistige Eigentum Mittelebeners benutz hätte. Der Aristokrat Malone hat nachgerechnet, daß von 6043 Schateporenischen Versen 1771 nördlich von früheren Dichtern entlehnt, 2373 nach früheren Versen umgebildet, und daß mitgin nur 1896, also noch nicht einmal ein Drittel, von Schatepore selbst gebedet sind.“

„Der Vorwurf des Plagiats würde auch anderen, auch Goethe z. B. nicht erspart bleiben, wenn er in unseren Tagen etwa den „Gastig“ auf die Bühne brächte, in dem er einige der besten und wertvollsten Szenen wörtlich aus den Memoiren von Beaumarchais überseht hat.“

„Wir machen in dieser Beziehung jetzt eine sehr scharfe Unterscheidung zwischen dreierlei, erstens: der Artregung durch schon Vorhandenes, dessen selbständiger und künstlerischer Umformung, zweitens: der unwillkürlichen Reminiscenz, und drittens: der bewußten Abschreiberei. Das Erste ist berechtigt, das Zweite entschuldbar, das Dritte nach unseren heutigen Auffassungen unter allen Umständen strafbar.“

„Paul Lindau hat einmal in einer interessanten Zusammenstellung eine Uebersicht über das Plagiat in der Weltliteratur gegeben. Er hat darin festgestellt, daß die dramatischen Dichter aller Zeiten, vom Altertum bis auf unsere Tage, sich für viele ihrer Schöpfungen durch ältere Dichtungen antregen ließen. Moliere z. B. hat für seinen „Don Juan“ und für seinen „Amphitryon“ die gleichnamigen Werke von Terzio de Molina und Plautus benutz. Goethe hat für den „Faust“ das He Puppenspiel weidlich benutz, und so geht die Reihe fort bis auf die neueste Zeit. Allerdings kann in diesen Fällen von Plagiat im eigentlichen Sinne keine Rede sein. Hierbei gehören auch die dramatischen Werke, die durch Romane angeregt sind.“

„Ein praktischer Hausvater. Richter: „Sie sind angeklagt, Ihrer Frau ein blaues Auge geschlagen zu haben.“

„Angeklagter: „Ja, das habe ich getan, aber ich sah mich dazu verpflichtet.“

„Richter: „Wieso?“

„Angeklagter: „Ja, sehen Sie, meine Frau kassiert fortwährend überall herum und läßt zu Hause alles drunter und drüber gehen; wenn sie aber ein blaues Auge hat, dann schämt sie sich auszugehen, bleibt zu Hause und besorgt die Wirtschaft.“

„Männer untereinander.“

„Es ist schrecklich mit den Frauen von heute,“ seufzte Herr Die, „sie sind alle so selbständig. — Keine will sich mehr etwas vorschreiben lassen!“

„Oho!“ protestierte der andere. „Nun sagte aber Herr Die: „Oho!“ und fügte hinzu: „Achten Sie wirklich eine Frau, die sich etwas bitten lassen läßt!“

„Und das wäre?“

„Mein Tipp-Fräulein.“

„Recht! verständig.“

„Jetzt erst konnte man sich überzeugen, was für einer Sympathie sich der Herr Rat ercreute! — Ich habe es mit eigenen Augen gesehen, wie alle an seinem Begräbnis bitter weinten.“

„Ja! Aber das waren nur — seine Gläubiger!“

Japan hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.

Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.

„Japan hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“

„Die Welt hat 200 Vulkan, von denen reichlich der vierle Teil auswirft.“